

Vorwort zur dritten, erweiterten Ausgabe

Das Buchprojekt «Stuttgarter NS-Täter»

Womöglich würde es ohne das Stolperstein-Projekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig dieses Buch nicht geben. Demnigs Idee hat in vielen Orten Deutschlands – und mittlerweile Europas – beachtliche Energien freigesetzt, sich mit der NS-Vergangenheit auseinanderzusetzen. Offensichtlich hatten viele Menschen geradezu darauf gewartet. Auch in Stuttgart, wo die Stolperstein-Gruppen wesentlich dazu beigetragen haben, dass das Thema Nationalsozialismus endlich als ein Thema der Stadt und ihrer Bewohner erkannt wird. Mit den 10 x 10 x 10 cm großen Steinen wurde deutlich, dass viele Opfer des Nazi-Regimes unsere Nachbarn waren, dass sie in unseren Vierteln, in unseren Straßen wohnten oder arbeiteten und dass sie Familien und Freunde hier hatten.¹

Hunderte Steine haben die Stuttgarter Stadtteilinitiativen seit 2003 zusammen mit Gunter Demnig auf Gehwegen und Straßen verlegt. Versehen mit einer Messingplatte auf der Oberfläche, in die der Name eingraviert ist, das Geburtsdatum, der Todestag und der Todesort. So wird vor dem letzten Wohnort der Opfer eine Spur hinterlassen, eine Spur, die an ermordete Stuttgarter Juden erinnert, an ermordete Sinti, Behinderte, psychisch Kranke, Zeugen Jehovas oder hingerichtete Deserteure, Nazigegner und Widerstandskämpfer.

Bei den Recherchen über die NS-Opfer sind die Mitglieder der Initiativen immer wieder auf Namen von Stuttgartern gestoßen, die auf die eine oder andere Weise in die Verbrechen des NS-Regimes verstrickt waren. So stieß Harald Stingele, ein langjähriger Angestellter des Stuttgarter Jugendamts, auf den Fürsorgebeamten Karl Mailänder. Der Name ist ihm bei den Recherchen über die Ermordung der Geschwister Kurz, vier Sinti-Kinder aus Stuttgart-Bad Cannstatt, begegnet. Und Oberamtsrat Gerhard Hiller fragte sich, wer Eugen Notter war. Notter hatte in der Nazizeit ein Haus übernommen, vor dem heute mehrere Stolpersteine für ermordete Juden liegen. Kannte Notter die Bewohner des Hauses? War er ein Profiteur der «Arisierung»? Und wenn ja, was hat er gewusst, was getan, um das Haus zu bekommen? Die Recherchen ergaben, dass Notter ein brauner Arbeiterführer war und im Gemeinderat saß. Doch in Stuttgart war der Fall fast völlig unbekannt.

Seit 2006 diskutierten die Initiativen darüber, ob es nicht wichtig wäre, die Bevölkerung endlich damit zu konfrontieren, dass es in ihrer Nachbarschaft auch NS-Täter gab. Das Land Baden-Württemberg und die Stadt Stuttgart haben sich mit der Nazi-Geschichte in den Nachkriegsjahrzehnten oft sehr

schwergetan. So gab es – im Gegensatz beispielsweise zu Köln – keinen Ort, an dem die Verbrechen der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) gezeigt worden wären. Im Gegenteil: Die schwarz-gelbe Landesregierung unter Ministerpräsident Stefan Mappus wollte das ehemalige «Hotel Silber», in dem die Gestapo für Württemberg und Hohenzollern ihre Zentrale hatte, (zusammen mit etlichen Nachbargebäuden) abreißen. Man wollte dort gemeinsam mit der Kaufhaus-Kette Breuninger einen hochwertigen Gebäudekomplex mit Büros für Ministerien, einem Luxushotel und etlichen gehobenen Geschäften errichten. Auch die meisten Stuttgarter Gemeinderäte befürworteten den Plan – bis hin zu den Sozialdemokraten und den Grünen.

Einer der wichtigsten noch existierenden «authentischen Orte» sollte damit verschwinden. Ein Gebäude, das auch Kontinuitäten widerspiegeln konnte, denn dort waren bereits vor 1933 Polizeieinheiten untergebracht und ab 1945 wieder. Die Beamten im «Hotel Silber» hatten in diesen drei Epochen zum Teil die gleichen Gruppen kriminalisiert, wenn auch in unterschiedlicher Intensität. Das galt für Homosexuelle, Sinti und Roma und Frauen, die unter «Abtreibungsverdacht» standen. Auch für Kommunisten und andere Linke, die im «Hotel Silber» in der Zeit der jungen Bundesrepublik manchmal erneut mit den Peinigern aus der NS-Zeit konfrontiert waren. Doch mit diesen Fragen wollte sich die Stadt nicht auseinandersetzen.

Die Abriss-Gegner schlossen sich deshalb in der Initiative «Lern- und Gedenkort Hotel Silber» zusammen.² Als einer der Sprecher fungierte Harald Stingle, der zusammen mit Werner Schmidt die Stuttgarter Stolperstein-Gruppen koordinierte.³ Das Ziel: ein integrierter Gedenk-, Lern-, Dokumentations- und Forschungsort, ähnlich wie das EL-DE-Haus, das Kölner NS-Dokumentationszentrum. Es gab zahlreiche Aktionen für die Erhaltung des «Hotel Silber» sowie Unterstützung aus dem In- und Ausland. Und der Künstler Gunter Demnig rief dazu auf, einen Abriss gegebenenfalls mit einer Besetzung zu stoppen. Auch unser Buch über die Stuttgarter NS-Täter, in dem Sigrid Brüggemann und Roland Maier fünf Gestapo-Männer und Amtsträger vorstellten, das ein Jahr nach Gründung der Initiative erschienen war, wurde als Beitrag in der Auseinandersetzung über die Zukunft des Gebäudes verstanden.

Im Gemeinderat unterstützten zunächst nur die Gruppe «Stuttgart Ökologisch Sozial» (SÖS) und die Linke die Initiative. Im Herbst 2010 sprach sich erstmals auch die Stuttgarter SPD für einen vollständigen Erhalt aus. Innerhalb der Grünen, die seit 2009 die stärkste Rathausfraktion stellten, gab es heftige Auseinandersetzungen zum Thema. Die Parteibasis setzte im Dezember 2010 eine außerordentliche Kreismitgliederversammlung durch, bei der die Mehrheit zumindest für den Erhalt des Ostflügels stimmte. Und zwar gegen das Votum der Führung der grünen Gemeinderatsfraktion unter Werner Wölflle und Muhterem Aras sowie ihres kulturpolitischen Sprechers Michael Kienzle. Erst die Landespolitik bzw. die Landtagswahl 2011 brachte die Wende: Bei den Koalitionsverhandlungen haben Grüne und SPD den Erhalt des Gebäudes und die Einrichtung eines Lern- und Gedenkortes vereinbart.

Doch es hat viele Jahre gedauert, bis dann Ende 2018 in einem Teil des Gebäudes eine Dauerausstellung eröffnet werden konnte. Thema: Polizei und Verfolgung, und zwar nicht nur in der Nazi-Zeit, sondern in den Jahren 1928 bis 1984, in jenen Jahren also, in denen das Gebäude der Polizei gedient hatte. So bestand die Möglichkeit, Kontinuitäten darzustellen.

Das Projekt verantworten das Land Baden-Württemberg, dem die Immobilie gehört, und die Stadt Stuttgart. Die Trägerschaft erhielt das Haus der Geschichte Baden-Württemberg. Und nach langen Verhandlungen setzte die Initiative Lern- und Gedenkort Hotel Silber e.V. durch, dass sie in allen Gremien des Projekts institutionell verankert wird. Auch die Dauerausstellung wurde zusammen mit der Initiative entwickelt – in oft kontroversen Auseinandersetzungen, wie beide Seiten immer wieder berichtet haben. So entstand ein in dieser Art bisher einmaliges Museumsprojekt mit Bürgerbeteiligung.

Teilweise konnten die haupt- und ehrenamtlichen Ausstellungsmacher des «Hotel Silber» auf die Recherchen des Stuttgarter NS-Täter-Buches zurückgreifen. Während der Betrieb des «Hotel Silber» aber von Stadt und Land finanziert wird, musste unser Buch ohne öffentliche Gelder auskommen. Die Initiatoren hatten sich bewusst gegen entsprechende Anträge entschieden, denn wir gingen davon aus, dass die Verfahren hinausgezögert würden und ganz oder nahezu ganz erfolglos geblieben wären. Außer ein paar Kleinspenden gab es deshalb keine Unterstützung.⁴ Den Autorinnen Autoren konnte nur ein sehr geringes Honorar bezahlt werden.

Im Gegensatz zu Publikationen über die NS-Opfer wollte aber niemand unter den Aktiven der Stolperstein-Gruppen das Täter-Buch herausgeben. Diese Aufgabe habe ich dann auf Bitte von Gerhard Hiller und Harald Stingele 2008 übernommen. Schließlich fanden sich dreißig Autorinnen und Autoren, die einen oder mehrere Beiträge für das Buch verfassten. Leute mit und ohne Studium. Historiker und historisch interessierte Mitglieder der Stolpersteininitiativen, berufsmäßige Schreiber und solche, die mit Schreiben kein Geld verdienen oder selten eigene Texte veröffentlicht hatten.

Bedingung für die Teilnahme am Projekt war nicht ein abgeschlossenes Geschichtsstudium oder eine ähnliche akademische Qualifikation. Denn wenn die Menschen aus der Geschichte lernen wollen, muss man diesen Lernprozess breit verankern, muss man möglichst viele einbeziehen. So auch der Ansatz der Stolperstein-Initiativen, denen es darauf ankommt, alle Menschen vor Ort mit unserer Geschichte zu konfrontieren. Dies haben mit einer Ausnahme alle angesprochenen Historiker akzeptiert. Nur ein promovierter Zeitgeschichtler hatte Angst davor, «seinen guten Namen aufs Spiel zu setzen», wenn er in einem Buch zusammen mit Autoren publizierte, die Architektur, Psychologie, Jura oder gar nichts studiert hatten.

Die Beiträge des Buches zeigen: NS-Täter zu werden, das war kein «Naturgesetz». Die beiden KZ-Aufseher Wilhelm Boger (KZ Auschwitz) und René Romann (KZ Echterdingen) sind nach dem Krieg verurteilt worden. Der aus Stuttgart stammende Boger war ein Folterer, ein Sadist. Doch es

gab auch Ausnahmen. Etwa den KZ-Arzt Hans Münch (Auschwitz), der nach der Befreiung bei einem Prozess in Krakau freigesprochen worden war. Oder den KZ-Aufseher Erwin Dold. Ein französisches Militärtribunal in Rastatt hatte ihn 1947 für unschuldig gehalten. Die Urteile stützten sich in beiden Fällen auf die Aussagen ehemaliger Häftlinge. Jeder Fall musste also auch für unser Buch gründlich recherchiert werden.

Wir orientierten uns an einem Satz des Schriftstellers Primo Levi. Der Holocaust-Überlebende schrieb: «Es gibt Ungeheuer, aber es sind zu wenige, als dass sie wirklich gefährlich werden könnten. Wer gefährlicher ist, das sind die normalen Menschen.» Wir wollten uns also nicht mit der These begnügen, dass die Täter Sadisten oder lediglich Befehlsempfänger und Schreibtischtäter waren, denn es gab (und gibt) keinen homogenen Tätertyp. Das Spektrum der Männer, denen wir uns anzunähern versuchten, ist groß. Es reicht vom Mitläufer bis zum Massenmörder, wie es im Untertitel des Buches heißt.

In den 38 Personen-Kapiteln (der ersten beiden Ausgaben) stellen wir 45 Täter ausführlich vor – zum Teil in Doppelporträts. Die beiden Richter-Kapitel enthalten außerdem eine Aufstellung von zwölf «Rasseschande»- und Sonderrichtern und deren Urteile. Und im Kapitel über die braune Rathauspitze – siehe dazu das Umschlag-Foto dieses Buches sowie das entsprechende Kapitel – zählen wir eine ganze Reihe von Nazis auf, ohne sie näher zu beschreiben.

Über Ferdinand Porsche (und seinen Sohn Ferry) gab es bis zum Erscheinen unseres Buches zwar einige Veröffentlichungen, aber die bezogen sich vor allem auf den «genialen Ingenieur» und das Volkswagen-Projekt. Dazu sei vor allem auf das Standardwerk «Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter» von Wolfgang Mommsen und Manfred Grieger verwiesen. Über das Wirken des Porsche-Piëch-Clans während der Nazizeit in Stuttgart war bis zum Erscheinen unseres Buches allerdings wenig bekannt.

Ulrich Viehöver konnte in seinem Beitrag erstmals die Wege der Porsche-Millionen nachzeichnen, die während der Nazizeit angehäuft worden waren. Und er enthüllte, dass der Clan noch kurz vor Kriegsende so viel Geld abgezwickelt und nach Österreich transferiert hatte, dass die Firma in Stuttgart-Zuffenhausen weder Lieferanten noch Löhne bezahlen konnte. Viehöver machte auch Schluss mit der Legende, Porsche in Zuffenhausen sei nur ein Konstruktionsbüro mit angeschlossener Werkstatt gewesen. Nein, Porsche ist während der NS-Zeit sprunghaft gewachsen und beschäftigte 1944 über sechshundert Männer und Frauen, im Laufe der letzten Kriegsjahre auch mehrere Hundert Zwangsarbeiter.

«Die Firma Porsche hat zwar viel Geld für das neue Museum in Zuffenhausen ausgegeben», habe ich im Vorwort zur ersten Auflage geschrieben, «doch eine kritische Untersuchung der eigenen NS-Geschichte steht noch immer aus.» Diese Frage mussten sich die Familie und das Unternehmen nach Erscheinen des Buches (und zahlreicher Medienberichte) stellen. Dieter Landenberger, der damalige Leiter des Porsche-Archivs, erklärte schließlich

gegenüber der israelischen Tageszeitung Haaretz, «dass das Unternehmen die neuen Erkenntnisse mit der gebotenen Ernsthaftigkeit behandeln und noch in diesem Jahr eine umfassende externe historische Studie in Auftrag geben wird».⁵

Bis zur Auftragsvergabe vergingen zwar noch Jahre, aber dann bekam Professor Wolfram Pyta den Zuschlag, der Leiter der Abteilung für Neuere Geschichte am Historischen Institut der Universität Stuttgart, der seit 2001 zugleich Direktor der Forschungsstelle Ludwigsburg ist, die sich der Erforschung der NS-Verbrechensgeschichte widmet. Zusammen mit Nils Have-
mann und Jutta Braun hat Pyta 2017 ein 505 Seiten starkes Buch vorgelegt. Titel: «Porsche – Vom Konstruktionsbüro zur Weltmarke». Pyta selbst hat nach eigenen Angaben neun Zehntel des Textes beige-steuert, zwei Jahre an dem Buch gearbeitet und dabei auch in ausländischen Archiven geforscht.

Porsche hat das Projekt gesponsert. Das Budget: rund 300.000 Euro. Man habe aber keinerlei Einfluss auf den «Prozess der Erkenntnisgewinnung» genommen, bekräftigte Achim Stejskal, der bei Porsche für die Kooperation zuständig war und das Porsche-Museum und die historische Öffentlichkeitsarbeit der Firma leitet.

Schon kurz nach Erscheinen des Pyta-Buches hat der SWR-Redakteur Eberhard Reuß nachgewiesen, dass der Stuttgarter Geschichtswissenschaftler eine wichtige Quelle nicht beachtet hatte, von deren Existenz er wusste: die komplette Hinterlassenschaft von Adolf Rosenberger in den USA. Dabei gehörte der erfolgreiche Pforzheimer Geschäftsmann (und Rennfahrer) Rosenberger zusammen mit Ferdinand Porsche und Anton Piëch zu den Gründern der Porsche GmbH. Doch in der NS-Zeit wird er aus dem Unternehmen gedrängt. Man hätte «sich meiner Mitgliedschaft als Jude bedient, um mich billig loszuwerden», erklärte Rosenberger später.

Unser Autor Ulrich Viehöver wusste um die Existenz des Rosenberger-Nachlasses noch nicht. Trotzdem ist es ihm gelungen, unter anderem über Akten des «Amtes für Vermögenskontrolle» nachzuweisen, dass die Legenden über Rosenbergers Ausscheiden bei Porsche nicht stimmen konnten. Deshalb habe ich Eberhard Reuß gebeten, ein ergänzendes Porsche-Kapitel zu schreiben. Siehe *Porsche II – «Man muss von Arisierung sprechen»: Der Fall Adolf Rosenberger*.⁶

Wolfram Pyta hat nach Erscheinen seines Porsche-Buches ein außergewöhnliches «Geschenk» erhalten: Die Porsche AG spendete seinem Institut eine Professur für Unternehmensgeschichte. Jährlich einen sechsstelligen Betrag – zehn Jahre lang, eine «bundesweit einmaligen Sache», wie sich der Stuttgarter Unirektor Wolfram Ressel freute.⁷

Diese Art von Zusammenarbeit stieß prompt auf Kritik. Der damalige Chefredakteur der Online-Wochenzeitung Kontext, Josef-Otto Freudenreich, schrieb über «Die Porsche-Professur»: «Alle sollen denken, dass das nur der Wissenschaft dient.» Der Rektor der Uni Stuttgart glaube das genauso wie die grüne Wissenschaftsministerin Theresia Bauer. Pyta beschreibe Porsche als «politischen Konjunkturritter». Das sei «harmlos formuliert,

wenn man die Arbeit von Ulrich Viehöver als Vergleich heranzieht, der die Legende vom unpolitischen Techniker bereits 2009 entlarvt hat, ohne bei Pyta Erwähnung zu finden». Viehöver habe damals «als erster nachgewiesen, dass die Nähe von Porsche zu den Nazis viel enger war als bis dahin zugegeben». Tatsächlich hatte Pyta das Porsche-Kapitel von Ulrich Viehöver, dem er in gewisser Weise seinen lukrativen Auftrag zu verdanken hatte, an keiner Stelle erwähnt. Einem Doktoranden hätte man dafür wohl die Arbeit zurückgegeben.

Auch Professor Wolfgang Benz, lange Jahre Leiter des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung, hat sich kritisch zur Zusammenarbeit von Pyta und Porsche geäußert. Ebenso Manfred Grieger, bis 2016 Chefhistoriker der Volkswagen AG und seit 2018 Professor an der Georg-August-Universität Göttingen.⁸ Er wirft Pyta vor, eine zum Teil «allzu wohlwollend-positive Bewertung» der frühen Porsche-Geschichte verfasst zu haben. Er habe «entlastende Spekulationen» und «unzulässige Fehldeutungen» verbreitet oder Vermutungen als Gewissheiten ausgegeben. Die beiden letzten Begegnungen Ferdinand Porsches mit Gauleiter Friedrich Rainer Mitte April 1945 in Kärnten habe der Stuttgarter Historiker einfach «unter den Tisch fallen lassen». Das Pyta-Buch habe zudem die Verdrängung Rosenbergers aus dem Unternehmen verharmlosend dargestellt. Außerdem widerspreche es trotz bestehender Belege der Bewertung, «dass die im April 1945 von Anton Piëch nach Zell am See transferierten Vermögenswerte der Volkswagenwerk GmbH den Porsche-Unternehmen einverleibt wurden». Insoweit gehöre das Pyta-Werk ins Reich der «von Unternehmen finanzierten hybriden Professorenprodukte mit Marketingwirkung».⁹

Neben dem Kapitel *Porsche II* enthält die dritten Auflage unseres NS-Täter-Buches ein weiteres neues Kapitel, das wir, weil es um eine Tat im Jahr 1946 geht, an den Schluss gesetzt haben. Darin befassen sich Io Josefine Geib und Tina Fuchs mit einem Fall aus der Nachkriegszeit, dem Tod von Shmuel Dancyger (deutsch Samuel Danziger), den ein Jahr nach Kriegsende eine Kugel der Stuttgarter Polizei traf. Ein Jude aus Polen, der das Vernichtungslager Auschwitz überlebt hatte. Mit diesem Kapitel wollen wir zeigen, dass das Ende des Zweiten Weltkrieges und die Befreiung Europas vom NS-Terror noch lange nicht das Ende war von Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus, nicht das Ende der Verfolgung von Minderheiten oder von Übergriffen der Polizei, in der es auch 1946 noch starke jüden- und polenfeindliche Tendenzen gab. Schließlich gehörten die Polen in der NS-Rassenideologie zu den «slawischen Untermenschen». Auch dafür steht der Fall Dancyger in diesem Buch, der in Stuttgart Jahrzehnte lang kaum bekannt war.

So hatte Stadtarchivar Hermann Vietzen in der 1971 erschienenen offiziellen «Chronik der Stadt Stuttgart» für die Jahre 1945 bis 1948 beklagt, dass die deutsche Schutzpolizei «gegenüber Ausländern, auf die ein erheblicher Anteil der schweren Straftaten entfiel, keine Befugnisse hatte». In diesem Zusammenhang verwies er auf «drei Großrazzien in Verschlepptenlagern»

- gemeint sind Quartiere sogenannter Displaced Persons (DP) - doch kein Wort zum Tod von Shmuel Dancyger oder gar zum Todesschützen.

Die Identität des Polizisten sei ungeklärt, heißt es bis heute. Seit 2018, über siebzig Jahre nach dem tödlichen Schuss, erinnert in der Oberen Reinsburgstraße im Stuttgarter Westen eine kleine graue Stele an den Tod des Auschwitz-Überlebenden aus Polen. «Der Todesschütze wurde nie ermittelt», ist dort zu lesen. Nach den Recherchen unserer Autorinnen hätten die Verantwortlichen besser geschrieben: «Der Todesschütze wurde nie ernsthaft gesucht.» Auch in den Jahrzehnten nach dem Übergriff der Stuttgarter Polizei. Jetzt nennen Josefine Geib und Tina Fuchs erstmals den Namen des mutmaßlichen Schützen. Doch es bleiben Fragen offen. Weitere Forschungen wären dringend nötig.

Mit Ausnahme von Ferdinand Porsche waren die meisten der in diesem Buch vorgestellten NS-Täter der Öffentlichkeit nicht bekannt; viele waren noch nie genannt worden. Sie waren Richter, Ärzte, Unternehmer oder Gemeinderäte, Gestapo-Leute, KZ-Aufseher oder Denunzianten. Mitglieder der NSDAP, aber auch einige Nicht-Mitglieder. Straftäter, die verurteilt wurden, und Täter, die sich nie vor einem Gericht rechtfertigen mussten. Ihre Taten waren - unabhängig davon, wie man sie rechtlich beurteilen mag - immer auch politische. Sie haben den zwölf Jahre dauernden Terror des NS-Regimes dadurch ermöglicht, dass sie mitgemacht haben - als Verkünder rassistischer Theorien, als gläubige Partei-Mitglieder, als von den Nazis ernannte Gemeinderäte, der Karriere oder sonstiger Vorteile wegen oder, oder, oder. Dieser breite Täterbegriff ist vor und nach dem Erscheinen des Buches innerhalb der Stolperstein-Initiativen immer wieder diskutiert und nach meinem Eindruck zumindest mehrheitlich akzeptiert worden.

Vorgestellt haben wir das Buch am 4. Oktober 2009 mit einer Lesung im Stuttgarter Schauspielhaus und später bei Lesungen in Stadtteilen, aber auch außerhalb Stuttgarts.¹⁰ Die Startauflage in Höhe von 5.000 war schnell vergriffen, das Medienecho groß. Die örtlichen Tageszeitungen haben mehrfach berichtet, auch der Hörfunk und überregionale Zeitungen, Zeitschriften oder Fachpublikationen. Verbreitet wurde das von mir verlegte Buch über die Stolpersteininitiativen und über den eigenen Internet-Auftritt.¹¹ Den Buchhandel versorgt von Anfang an der Stuttgarter Schmetterling Verlag, bei dem das Buch als Lizenzausgabe erschienen ist.

Schon vor dem Erscheinen des Buches hat die Tochter des Sonderrichters Hermann Cuhorst versucht, über ihren Anwalt Einfluss auf das Kapitel zu nehmen. Der Anwalt gehörte zu diesem Zeitpunkt einer rechtsextremen Partei an. Er war deren stellvertretender Vorsitzender. Wir haben seinen Brief nicht beantwortet. Er meldete sich auch nach dem Erscheinen des Buches nicht mehr.

Ganz anders erging es uns mit dem Kinderarzt Karl Lempp, der in der NS-Zeit für Zwangssterilisierung und Kinder-«Euthanasie» verantwortlich war. Europaweit hatten die Nazis zwischen 1939 und 1945 etwa 300.000 behinderte und psychisch kranke Menschen ermordet, weil ihr Leben an-

geblich nicht «lebenswert» sei. Sie richteten dazu unter anderem sogenannte «Kinderfachabteilungen» ein, die der Tötung von Kindern und Jugendlichen dienten, die körperlich oder geistig schwer behindert waren. Auch in der Stuttgarter Kinderklinik befand sich eine «Kinderfachabteilung», in der nach den damaligen Recherchen unseres Autors Karl-Horst Marquart mindestens 52 Kinder aus Württemberg ermordet wurden. Andere sind ins hessische Eichberg geschickt worden, um dort umgebracht zu werden. Verantwortlich war Karl Lempp, Leiter des Kinderkrankenhauses und Chef des Gesundheitsamtes.

Doch sein Enkel Volker Lempp, ein Rechtsanwalt, bestritt die Vorwürfe und hat uns aufgefordert, die Verbreitung der entsprechenden Stellen im Lempp-Kapitel einzustellen. Dies wollte er beim Landgericht mit einer einstweiligen Verfügung durchsetzen. Der Schmetterling Verlag hat die Bücher deshalb rasch aus dem Buchhandel zurückgerufen und keine mehr ausgeliefert. Grund: ein Rechtsstreit hätte existenzgefährdend werden können. Wir haben das Buch dagegen weiter über Internet und die Stolperstein-Initiativen verkauft.

Berufen hat sich Volker Lempp unter anderem auf den Geschichtslehrer Rolf Königstein. Er war der einzige Autor, der die Existenz einer «Kinderfachabteilung» im Städtischen Kinderkrankenhaus in Stuttgart geleugnet hat. Publiziert hat Königstein seine Thesen in einer Unterrichtshilfe der Landeszentrale für politische Bildung mit dem Titel «NS-Euthanasie in Baden-Württemberg – Archivpädagogische Anregungen für die gymnasiale Oberstufe».

Doch kurz vor dem Prozesstermin Ende 2009 nahm Volker Lempp seinen Antrag zurück. Das Gericht hatte ihm angeblich signalisiert, dass er keine Erfolgsaussichten hat. Das ursprünglich erwogene Hauptsacheverfahren hat Lempp nie angestrengt. Die Landeszentrale hat die Publikation von Rolf Königstein anschließend nicht mehr verbreitet, aus dem Netz entfernt und später eine größere Menge unseres Buches bestellt. Königstein dagegen bestritt weiter die Verantwortung von Karl Lempp.

Karl-Horst Marquart hat seine Recherchen über Lempp und die Medizinverbrechen der Nazis in Stuttgart fortgesetzt. Die Ergebnisse können nachgelesen werden in seinem 2015 erschienenen Buch «Behandlung empfohlen: NS-Medizinverbrechen an Kindern und Jugendlichen in Stuttgart». Das Lempp-Kapitel in diesem Buch hat er mit zwei weiteren Belegen für die Existenz einer «Kinderfachabteilung» ergänzt.

Zusammen mit dem Arbeitskreis «Euthanasie» der Stuttgarter Stolperstein-Initiativen setzte sich Marquart nach Erscheinen unseres Buches dafür ein, dass in Stuttgart offiziell an die Opfer der «Kindereuthanasie» in der NS-Zeit gedacht wird. Die Stadt und ihr damals zuständiger Bürgermeister Werner Wölflé (Grüne) lehnten dies aber zunächst ab. Am 4. Oktober 2016 wurde schließlich doch eine Informations- und Gedenktafel am Gebäude des ehemaligen Städtischen Kinderkrankenhauses eingeweiht.¹² Außerdem erinnert jetzt das am 13. April 2018 eröffnete «Museum für Stuttgart» im

Stadtpalais daran, dass «mehr als fünfzig behinderte Kinder in Stuttgart während der NS-Zeit mit dem Medikament [Luminal] getötet wurden».¹³

Das Stuttgarter NS-Täter-Buch hat rasch Nachahmer gefunden.¹⁴ Auf Anregung von Gerhard Naser, einem unserer Autoren, wurde 2012 ein vergleichbares Buch in Dresden veröffentlicht.¹⁵ Sigrid Brüggemann und Roland Maier, die beide für unser Buch geschrieben hatten, begannen mit den Recherchen über die Geheime Staatspolizei in Württemberg und Hohenzollern. Ihre Arbeit erschien ebenfalls im Schmetterling Verlag.¹⁶ Und für Ostwürttemberg fand sich eine Autorengruppe um Wolfgang Proske, die über «NS-Belastete in der Ostalb» publizierte, darunter über Erwin Rommel.¹⁷ Proske begründete dann die Reihe «Täter, Helfer, Trittbrettfahrer». Mittlerweile sind zehn Bände entstanden, in denen alle Regionen Baden-Württembergs abgedeckt werden. 127 Autorinnen und Autoren haben in 209 Beiträgen NS-Belastete des Südwest-Staates beschrieben. Der letzte, 2019 erschienene Band befasst sich mit der Region Stuttgart. Inzwischen hat die Reihe die Grenze nach Bayern überschritten. Der elfte Band beschreibt NS-Belastete in Nordschwaben; weitere Bände über das Allgäu, Niederbayern und Mittelfranken sind in Vorbereitung.

Martin Ulmer hat das Breitling-Kapitel aktualisiert. Ansonsten sind bis auf den Nachtrag im Lempp-Kapitel alle Beiträge aus den früheren Auflagen unverändert geblieben, auch die Vorstellung der Autoren/innen. Ergänzt habe ich lediglich den Hinweis auf den Tod von Gerhard Hiller, Gerhard Naser, Katrin Seybold und Josefine Vogel. Hinzugefügt wurden außerdem die Angaben zu Josefine Geib, Tina Fuchs und Eberhard Reuß, die die beiden neuen Kapitel verfasst haben.

Anmerkungen

- 1 Mittlerweile liegen in Stuttgart über 800 Stolpersteine. Und es werden weitere Verlegungen geplant. Siehe <https://www.stolpersteine-stuttgart.de/index.php?docid=436&mid=72>
- 2 Die Initiative ist seit 2012 ein eingetragener Verein. Sie hat ein Büro im Hotel Silber (Else-Josenhans-Straße 3, D-70173 Stuttgart); die Stadt finanziert mittlerweile eine 75-Prozent-Stelle. Siehe http://hotel-silber.org/?page_id=175
- 3 Harald Stinglele hat den Vorsitz im Juni 2021 aufgegeben. Zu seiner Nachfolgerin wurde die Stuttgarter Grünen-Politikerin und ehemalige Landtagsabgeordnete Brigitte Lösch gewählt.
- 4 Siehe «Dankeschön» auf Seite 13 in diesem Buch.
- 5 Aderet, Ofer: Haaretz, 11. Oktober 2009
Zum Medien-Echo auf das Porsche-Kapitel siehe <https://www.stuttgarter-ns-taeter.de/>
- 6 Eberhard Reuß hatte die Nahfahren Rosenbergers in den USA besucht und dabei Einsicht in den Nachlass erhalten. Er hat in mehreren Beiträgen für die ARD, das SWR Fernsehen und den Hörfunk über den Fall Rosenberger berichtet.
- 7 Stuttgarter Zeitung, 10. Oktober 2017
- 8 Manfred Grieger hatte Volkswagen im Herbst 2016 nach fast 20 Jahren verlassen. Als Auslöser galt ein Streit über Abstimmungsvorgaben für Griegers Arbeit. Der Historiker hatte in einem Fachmagazin eine Studie über die NS-Verstrickungen der Konzern-Tochter Audi als handwerklich mangelhaft und verharmlosend kritisiert. Mehr als 70 Wissenschaftler aus sieben Ländern haben in einer Erklärung gegen seinen Abtritt protestiert. Sie hatten VW vorgeworfen, die wissenschaftliche Freiheit bei der Erforschung der Unternehmensgeschichte eingeschränkt zu haben. Griegers Nachfolger als Chefhistoriker von Volkswagen wurde der Porsche-Historiker Dieter Landenberger. Er hatte sich dafür wohl u. a. mit der Betreuung von Pytas Porsche-Buch qualifiziert.
- 9 Grieger, Manfred in «Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus; Bd. 34», Göttingen 2018
- 10 Die Schauspieler Gabriele Hintermaier und Boris Burgstaller haben am 4. Oktober 2009 im Stuttgarter Schauspielhaus unter der Leitung von Beate Seidel fünf Texte aus diesem Buch gelesen, die in einer Audio-CD dokumentiert werden. Siehe Klinkenberg, Monique (Hrsg.): Stuttgarter NS-Täter (CD), Audio-CD, Schmetterling Verlag Stuttgart 2010.
- 11 <https://www.stuttgarter-ns-taeter.de/>
- 12 Faltin, Thomas: Gedenktafel für ermordete Kinder kommt. Ein Platz am früheren Kinderkrankenhaus wird jetzt gesucht, Stuttgarter Zeitung, 19. Februar 2016, S. 21.
Hellstern, Michael: Gedenken an NS-Kindereuthanasie, Stuttgarter Amtsblatt, 6. Oktober 2016.
- 13 Braun, Adrienne: Hallo Schlossplatz, guten Morgen, Stuttgarter Amtsblatt, 13. April 2018, S. 27
- 14 Ich selbst habe mich später noch einmal mit einem Stuttgarter NS-Täter befasst, dem Gestapo-Mann Alfred Hagenlocher. Er war mitverantwortlich für die Ermordung von Gertrud Lutz (Gruppe Schlotterbeck). Ich habe die Begegnung der Tochter des Täters und der Tochter des Opfers dokumentiert, die etwa gleich alt sind. Filmtitel «Sie kann ja nichts für ihren Vater».
Siehe <https://www.cannstatter-zeitung.de/inhalt.begegnung-zwischen-opfer-und-taeter-kind-in-stuttgart-untertuerkheim-sie-kann-ja-nichts-fuer-ihren-vater.5362dd39-f15d-450a-9e1c-1234394e9b63.html>
DVD-Bestellung unter <https://www.hdgbw.de/das-museum/publikationen/shop/>
- 15 Pieper, Christine; Schmeitzner, Mike und Naser, Gerhard (Hrsg.), «Braune Karrieren – Dresdner Täter und Akteure im Nationalsozialismus», Dresden 2012
- 16 Bauz, Ingrid; Brüggemann, Sigrid; Maier, Roland; Kleinmann, Sarah; Kolata, Jens; Bogen, Ralf, «Die Geheime Staatspolizei in Württemberg und Hohenzollern», Stuttgart 2013
- 17 Wolfgang Prose (Hrsg.), «Täter, Helfer, Trittbrettfahrer. NS-Belastete in der Ostalb», Ulm 2010